

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

5. Mittwoch, am 10. Januar 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Taschenbücher.

2) Deutsches Taschenbuch auf das Jahr 1838. Mit Beiträgen von Wilibald Alexis, F. G. Kühne, Theodor Mügge, Ludwig Kellstab, von der F. v. W. und Andern. Herausgegeben von Karl Büchner. Mit 6 Kupfer- und Stahlstichen. Berlin. Verlag von Duncker und Humblot. (409 Seiten.)

Dies ist der zweite Jahrgang, zu welchem Herr Dr. Karl Büchner zumeist bloß Berliner Schriftsteller vereinigt hat. Herr F. G. Kühne hat dazu „Ein Lebensbild von Schleiermacher“ gegeben. (60 Seiten.) Die äußeren Lebensumstände desselben fehlen nicht. Mit Einsicht und tiefem Verständniß aber ist vorzüglich die innere Bildungs-Geschichte Schleiermachers dargelegt; wie er zu dem Gedanken einzelner Werke gekommen, wie Freunde und gefährliche bedenkliche Zeit sie hervorgetrieben, wo und warum er stehen geblieben ist — hauptsächlich durch die Widerlegung seiner Glaubenslehre durch Rosenkranz, der unter allen Neuern an Schreibart, und besonders an Styl zumeist dem Aristoteles gleicht — was sein Streben war, und wie er selbst, wenn auch in neuer Menschen Kraft und Daseyn immer wieder auftreten wird und muß. Selber die einzelnen Werke sind auseinandergesetzt, und besonders schön „die Weihnachtsfeier“, in welcher Schleiermacher selbst alle Anschauungsweisen des Christenthums, alle Confessionen in einzelnen Personen aufgeführt hat. Wir Deutschen — wie jeder auch sonst von ihm denken möge — haben Schleiermachers Andenken hoch zu ehren; denn Selbstgefühl zu geben, war seine ganze Lehre, den Menschen sich in sich selbst besinnen zu lassen und zu energischem Selbstbewußtseyn zu bringen; und so hat Schleiermacher durch die feurigste Erweckung des Selbstgefühls in dem Preussischen Volke zu seiner gefährlichsten Zeit, und somit durch die Erweckung des deutschen Volkes, eine unverachtbare weltgeschichtliche That gethan.

Eine Aehrenlese vom deutschen grünen Hügel-lande von W. Alexis, ist eine sehr angenehme Darstellung einer Sommerreise im Vaterlande; eine Fußreise, in Rousseau's Sinn, nach welchem nur die Fußgänger wahrhaft reisen, alle Andern nur ankommen. Nach der

Erfindung der berühmten Wasserschlittschuhe von Delatour werden wir vielleicht auch bald von einem Engländer hören, daß er eine Fußreise „via di mare“ nach Egypten macht, und Seen und Flüsse überschreitet. Zu dem vielen Guten, was wir nun schon den Amerikanern nachzumachen haben, gehört besonders „das Reisen im Vaterlande“, denn unser freundliche Reiseerzähler bringt eine große Menge geschauter Dinge zur Kunde, und es macht einen besondern Eindruck, Dinge, die an Ort und Stelle Jahrhunderte bekannt sind, nun erst für alle Andern bekannt werden zu sehen, gleichsam ob Alles das erst wirklich würde, was in das papierene Reich — in die Literatur aufgenommen ist, in das Schatzhaus der Kenntnisse aller Menschen. Sehr verbunden sind wir dem geistreichen Verfasser für diesen Beitrag zu dem großen Werke eines Deutschen Pausanias, der nun bald kommen kann und muß und wird. —

Herr Ludwig Kellstab giebt uns: „Ueber den Zustand der Musik in Deutschland“ gründliche Worte. Er ist, wie Rochlig und Schumann in Leipzig, Einer der zuverlässigen Kunstrichter über musikalische Werke, Tonsetzer, Sänger u. s. w., dessen Urtheil man fast immer invisit oder inaudit annehmen kann, und bestätigt findet. In fünf Abschnitten, Oper, Instrumentalmusik u. s. w. giebt er, in großen, aber sichern Umrissen, eine Uebersicht der deutschen Musiker und ihrer Werke in genetischem Zusammenhange, lebendig entfaltet. Musik ist die Kunst der Deutschen und ihr wahrer Dhrentrost für vieles Andere. Und wenn Schellings Wort noch gilt, daß „dieses Volk der Deutschen in einer großen Kunst mit unermesslichen Werken beschließen werde,“ so fällt es Keinem ein, sich die Baukunst, Bildhauerei, oder auch die Malerei unter jener Kunst zu denken, und im Gemüth der Deutschen läge außerdem nur die Dichtkunst mit den vermischten, ersehnten, geahnten allerhöchsten Werken, besonders für das Theater. Wenn ich nun an Vater Haydn, den billigsten besten Mann gedenke, der dennoch urtheilen konnte: Beethoven sey bloß ein guter Clavierspieler, so scheinen die hervorbringenden Künstler nicht die einzig Befähigten und Berechtigten, über Meister und Werke zu urtheilen, sondern *audiatur et altera pars*; man muß auch die

Hörnden hören und ehren. Und so ist uns Herr Kellstab doppelt willkommen, der selbst Spontini Gerechtigkeit widerfahren läßt und voll Maaß und Gelassenheit über ihn urtheilt. Um wie viel mehr nicht über Andere. Der Aufsatz verdient also von allen zehnen Legionen Musikfreunden in Deutschland gelesen zu werden, wie deutscher Genius die italienische Oper gestürzt, wie die deutschen Werke die deutschen Sänger und Sängerinnen hervorgerufen, und wie gleichsam eine musikalische Landwehr die deutsche Musik durch beständige Uebungen in großen Lustlagern und im Hause bewahrt als ihr Palladium. Als Inschrift auf eine Warnungstafel für die Blüthe unsrer jungen Meister muß ich doch ein Brocardicon Kellstab's hersehen: „Es ist nicht möglich, daß Jemand da noch weiter gehe, wo schon das Vorbild zu weit gegangen ist“, und ich setze dazu: der Geist soll sich nicht aus schon vorhandenen Werken bilden, sondern bloß die Kunst. Nachahmung ist der Tod. Was Kellstab über „Anerkenntniß des Künstlers“ bei Gelegenheit von Maria von Weber sagt, sind goldene Worte, die goldne Früchte bringen mögen. In der Symphonie stellt er Ries oben an. Wohl. Aber Bachner ist nur genannt, obgleich die Wiener Kunstrichter höchst bedächtigt gehandelt haben, indem sie das gediegene Große im Bau eines Werkes einzig wieder als höchst erwünscht und des Preises werth aufstellen. Als der fast herrlichste Meister für das Pianoforte, von beinahe unvergleichlicher Schönheit, gilt ihm Ludwig Berger. Und mit Recht. Denn die besten Künstler kehren jetzt zu einfacher Schönheit zurück, und erhalten, ja erretten dadurch die Kunst.

Der Retter. Eine Novelle von Theodor Mügge, ist wohl angelegt und durchgeführt, hat Heimliches, Ueberraschendes, Spannendes und endigt, wie die vermuthlich wahre Begebenheit aus Schill's Leben geendigt hat und wie der Titel sagt, mit dem Retter. Sie wird allgemein gefallen.

Eben so „Gemüth und Selbstsucht. Novelle von F. v. W.“, von welcher neu aufgetretenen Schriftstellerin vor Kurzem auch ein Band Novellen „die Sprache des Herzens“ (Berlin, bei Veit und Comp.) erschienen ist. Die gegenwärtige stellt in ihrem Hauptcharakter einen eiteln Mann dar, welcher von seinen Vorzügen eingenommen, sich selbst Alles, ohne Rücksicht auf die Geliebte erlaubt, und aus Selbstsucht doch von ihr selbst nicht den Schein eines Fehlers, oder gar einer Untreue, eines Zweifels an ihm ertragen will, sondern verlangt, daß sie ihn mit allen seinen Fehlern, ja mit seiner Untreue vor wie nach lieben soll bis zum Unverstand.

Das alles ist wohl dargestellt, sehr wohl, aber doch nur weiblich, einseitig, wie nämlich ein liebendes Weib bei so einem eiteln Manne leidet, sich benimmt und mit ihm fertig wird. Die Schicklichkeit hat ihr verboten, klarer in die Verirrungen eines solchen blinden Herzens tyrannen einzugehen. Da aber eine solche eitel-stolze Gesinnung bei den Männern viel häufiger ist, als zugestanden wird, so verdient dieser Charakter noch einmal von einem Manne für Männer dargestellt zu werden.

Das erste von den Gedichten, die Königswahl von Kalisch, singt einen persischen Stoff auf, mit der Wendung, daß Derjenige König wird, der zuerst das Licht sieht. Im Reich der Wissenschaft und Kunst trifft das Gedicht heut und ewig ein. Der Krieger, Romanze nach dem Russischen von Ludwig Liber, bitte ich, nicht zu übersehen. Die Brautwerbung von Reichenau, ist ein kleines aber kostbares Gedicht.

Das Titelpuffer giebt uns Schleiermachern. Die andern: das Heidelberger Schloß, die Schröder-Devrient, die trauernden Juden (von Bendemann), die Heimkehr (von Lorenz), und die Söhne Eduards (von Hildebrandt), sehr ansprechende, wohlgerathene Blätter.
Leopold Schefer.

Des General-Feldmarschals Dubislaw Gneomar von Ragmer Leben und Kriegsthaten, mit den Hauptbegebenheiten des von ihm errichteten, und 48 Jahr als Commandeur en Chef geführten Garde-Reuter-Regiments Gensd'armes. Ein Beitrag zur Brandenburgisch-Preussischen Armee-Geschichte. Mit dem Bildnisse des General-Feldmarschals und mit 57 Facsimiles von hohen und ausgezeichneten Zeitgenossen. Von Kurd Wolfgang von Schöning. Berlin, Ludwig. 1838. gr. 8.

Was mich auf den ersten Blick zu diesem Buche gezogen hat, ist das demselben angegebenermaßen vorgelegte Bild des Helden, worin sich Ernst, Würde, kriegerische Entschlossenheit und religiöser Sinn, zugleich unverkennbar ausgeprägt finden. Ragmer war, wie sich die, an seinem Todestage (14ten Mai 1739) erschienene Berliner Zeitung, über ihn ausdrückt, „der Tapfern Schmuck, die Krone frommer Helden!“ — und wir wünschen dem wackern, für die Brandenburgisch-Preussische Specialgeschichte unermülich thätigen Verfasser, Glück zur Wahl eines solchen Sujets, dessen Ausführung ein Ehrenmann mit Liebe übernimmt, und welches unter seiner Hand gleichsam von selbst gedeihet.

Dubislaw Gneomar von Ragmer stammt aus einem Geschlechte, welches einen Vorfahren aus der

Zeit der Gründung von Danzig (1185) nahmhaft macht, und sein Daseyn also thatsächlich bis in das 12te Jahrhundert zurückführt. Er wurde geboren am 14ten September 1654 zu Gutzmin in Hinterpommern; sein Vater war der Churbrandenburg- und Hinterpommersche Landrath Joachim Heinrich von Naßmer, die Mutter Barbara von Weyher, aus dem Hause Neuhof und Gneom, deren nächste Vorfahren als reiche Starosten und als Kammerherren am Polnischen Hofe vorkommen. Die Zeitverhältnisse bereiteten seiner Erziehung und seinen ersten Lebenserfahrungen große Hindernisse; aber er überwand sie, unterstützt vom glücklichsten Naturell sämmtlich, zog schon im Knabenalter zum thätigen Leben aus, brachte mehrere Jahre jener von Kampf und Blut erfüllten Zeit als Gemeiner unter einer fremden abergläubischen Soldatesque zu, und reiste unter dem Dache eines Zeltes zum Jüngling und Manne.

Der große Churfürst von Brandenburg, der tapfere Derfflinger, der Marschal Schönberg, die Helben Marlborough und Eugen, waren seine Lehrmeister im Kriege; der Oberpräsident von Schwerein, Leopold von Anhalt-Dessau, Dohna, Lottum, Finkenstein, Grumbkow Vater und Sohn, Barfus, Wartensleben, der Feldmarschal Schwerin, genug alle Illustrationen zweier Generationen in einer, für die Entwicklung der Menschheit so gehaltreichen Epoche, waren seine vaterländischen Zeitgenossen!

Die Vorsehung gewährte ihm die seltne Begünstigung, als thätig mithandelndes Werkzeug in dem ganzen großen Zeitabschnitte zwischen den Schlachten von Fehrbellin und Melwisch zu leben; die Persönlichkeiten des großen Churfürsten und Friedrich des Großen, waren ihm gleich gegenwärtig; unter seinen Augen machten sich Friedrich der Erste, Friedrich Wilhelm der Erste und Friedrich der Große mit dem Kriegshandwerk vertraut. Aus blutigen siegreichen Feldzügen gegen die Türken, kehrte er Vorbeerbekränzt heim, und empfing Anerkennung und Lohn aus den Händen des großen Churfürsten, dem er, wenige Monate darauf, in der Eigenschaft eines Flügel-Adjutanten, das Trauergelächte zum Berliner Dome gab.

Raum 1 Jahr nachher folgte er dem Prinzen Wilhelm von Dranien, mit dem jauchzenden Volke, nach London, nahm, während eines 7jährigen Kampfes, Antheil an den Siegen König Wilhelms, erlebte die Krönung Friedrich des Ersten, die Gründung und Ausbildung sowohl des neuen Königthums, als der tapfren Preussischen Armee, focht an der Spitze derselben

in den berühmtesten Schlachten des Spanischen Erbfolgekrieges in Brabant und Flandern, als an der Donau, und stand nachher bei den beiden Landungen auf Rügen zur Seite Friedrich Wilhelm des Großen und Friedrich Wilhelm des Ersten.

Es waren nicht sowohl selbstgeleitete große militärische Operationen, welche ihm zu den höchsten Kriegerwürden verhalfen; ein „par negotiis, non supra,“ in Tacitus schönem Sinne, verdankte er die erlangten, nicht weniger verdienten Auszeichnungen vielmehr der treuesten Pflicht-Erfüllung während 66 verhängnißvoller Dienstjahre, von denen er 31 im Felde zubrachte, er verdankte sie einer stets gleichen persönlichen Auszeichnung bei 8 Hauptschlachten, 29 Belagerungen und unzähligen kleineren Gefechten, wodurch er die Huld dreier seiner Könige erwarb, denen allen Dreien er im Kriege und im Frieden, eine hilfreiche Stütze war, gleichwie er dem ganzen Heere als ein Muster unerschütterlicher Tapferkeit, religiöser Ergebung und unbedingter Anhänglichkeit an das angestammte Fürstenhaus vorleuchtete.

Während der spätern Zeit seines Wirkens aber war Naßmer eine Hauptstütze der Preussischen Cavallerie, und der Schöpfer der unter dem Namen der Gend'armes so berühmt gewordenen Truppe, welcher er lange Jahre Chef und Vorbild war.

Dies sind ohngefähr die Hauptmomente aus dem thatenreichen Leben eines der verdientesten Krieger seiner Zeit, welche ich zunächst nur im raschen Zuge vor den Augen meiner Leser vorbeigeführt habe. Denn das Hauptinteresse des Werkes besteht hiernächst in der engen Verkettung, in welcher die Ereignisse dieses bestimmten Lebens mit allen großen Weltbegebenheiten stehen, an denen dieser Zeitraum so überreich ist: letztere bilden gleichsam den Aufzug, Naßmers persönliche Schicksale geben nur den Einschlag ab; das historische Darstellungstalent des Herrn Verfassers hat sich eben in der geschickten Zusammenfügung dieser verschiedenen Fäden gezeigt. Dabei ist er nun freilich durch Auffindung eines Manuscripts unterstützt worden, in welchem sein Held, „dieser Mann so reichhaltiger Erfahrungen,“ seine Theilnahme an den bezeichneten Vorgängen, nach Art eines Tagebuches, selbst niedergeschrieben hat. Solchergestalt konnte er oft selbstredend eingeführt werden, und der Vortrag gewinnt dadurch an dramatischem Reiz, mit welchem sich die herzliche Naivetät der Sprach- und Schreibart jener einfacheren Zeit angenehm vereinigt.

Ein großes Verdienst des Verfassers besteht ferner in der Beibringung zahlreicher Originalschreiben der meisten Notabilitäten, welche auf dem damaligen Welttheater

eine ausgezeichnete Rolle gespielt haben, und unter denen wir besonders auf die vielen Schreiben des Herzogs von Marlborough (sämmtlich in französischer Sprache, und zwar nicht im besten Französisch) aufmerksam machen. Dieß Alles hat natürlich im Staube der Archive zusammengesucht werden müssen, und dieselben sind wohl selten mit größerem Fleiße und einem günstigeren Resultate exploitirt worden.

Auf die Darstellung der Einzelheiten dieser großen Weltbegebenheiten, wie sie im Buche oft unter einem neuen und überaus anziehenden Gesichtspunkte dargestellt werden, können wir hier nun ferner freilich nicht eingehen. Es muß uns genügen, den Geist des Ganzen charakterisirt zu haben; aber wir dürfen, mit bestem kritischen Gewissen, sowohl den Historiker als den Liebhaber eines zugleich belehrenden und unterhaltenden Geschichtswerkes einladen, sich aus dem Werke selbst mit jenem Detail bekannt zu machen. Unbefriedigt wird Niemand das Werk aus der Hand legen.

Dr. Nürnberger.

Die Kunstakademie und der Kunstverein zu Düsseldorf. (Bei Gelegenheit der Schriften von Fahne und Scotti.)

Die Leistungen der Künstler zu Düsseldorf haben, seit W. Schadow als Director der dortigen Königl. Akademie der Künste, die Oberleitung des Unterrichts führt, die Aufmerksamkeit von ganz Deutschland, ja auch die des Auslandes auf sich gezogen und mit jedem Jahre den Andrang von Künstlern zu dieser Akademie vermehrt. Schon seit einigen Jahren reichen die Lehrsäle der Akademie nicht mehr hin, alle Ankommenden zu fassen und man mußte sich darauf beschränken, vorzugsweise die in den Rheinlanden und Westphalen gebornen Jünglinge aufzunehmen und alle übrigen ab- oder auf Privatunterricht zu verweisen.

Anfangs bildete alles eine große Künstlerfamilie in welcher Schadow wie ein Patriarch lebte und verehrt wurde. Dieses Verhältniß konnte sich nicht auf die große Zahl erstrecken, die seit dem Jahre 1834 zusammengekommen und mit jedem Jahre wuchs. Dadurch nun hielten sich die später eingetretenen Rheinländer für zurückgesetzt und da auch keiner dieser sich so genial ausgezeichnete als die mit Schadow schon von Berlin nach Düsseldorf gekommenen ältesten Schüler Hübner, Hildebrand, Lessing, Sohn und Bendemann, so meinten Einige, daß die jüngeren nur deswegen zurückblieben, weil Schadow sich mit ihnen weniger als mit den ältern beschäftigte.

Als nun mehrere Landschafter und Historienmaler Düsseldorf verließen, um sich theils nach München, theils nach Frankfurt überzusiedeln, wollte man das Ortverändern allen entstanden seyn sollenden Mißverhältnissen zuschreiben.

A. Fahne hat Alles dieses in seiner Schrift: „die Düsseldorfer-Malerschule in den Jahren 1834, 1835 und 1836“ öffentlich zur Sprache gebracht; Scotti darauf unter ähnlichem Titel eine Erwiderung gegeben und Fahne nun ganz kürzlich in einer Nachschrift nochmals dringend gebeten: daß man an Ort und Stelle prüfen möge, ehe man das Eine oder Andere verwürfe. Referent hat alle 3 Schriften gelesen und gefunden, daß Fahne wahrscheinlich mit gutem Willen, aber nicht ohne große Vorurtheile, Scotti nicht ohne Bitterkeit gegen die Person seines Gegners geschrieben. Referent hält es nicht für angemessen den Lesern dieses Blattes die Einzelheiten dieser Schriften vorzulegen, vielmehr für ausreichend, nur das Wichtigste so mitzutheilen, wie es dem Referenten durch eigene Beobachtung und sonst auf glaubwürdige Weise bekannt geworden ist.

Der Vorwurf, daß der Director Schadow die Westländer bevorzuge, weil sie eben Westländer sind, läßt sich mit nichts beweisen. Daß Schadow sich für Hübner, Hildebrand, Lessing, Sohn und Bendemann vorzugsweise interessirt, daß er mit diesen in engerer Freundschaft als mit allen übrigen lebt, ist ganz natürlich, da diese zum Theil schon 1833 und 1834 in Berlin seine Schüler waren, sich wie Jünger und Freunde an ihn angeschlossen und er durch diese vorzugsweise den Ruhm seiner Schule erreicht hat. Und bringen diese Schadow nicht wiederum bedeutende Opfer! Ist es nicht bekannt, daß Lessing schon mehr als eine seiner genialsten Compositionen nur deswegen nicht ausgeführt hat, weil sie Schadow's religiöser Ansicht nicht entsprechen? Malt nicht Hübner, besonders aus Rücksicht gegen Schadow, Kirchenbilder, obgleich er selbst wohl fühlen muß, daß er in dem Romantischen und Graciösen weit Bollereteres leistet. — Die Protestanten wiederum machen Schadow den Vorwurf, daß sein Hauptstreben dahin gerichtet sey, Kirchenbilder allein katholischen Ritus zu malen und daß er diejenigen ungewöhnlich begünstige und denen stets Bestellungen schaffe, welche dergleichen malen. Ferner, daß das, was für die Deffentlichkeit durch den Verein, fast ganz allein für die katholischen Kirchen in den Rheinlanden geschehe.

Wahr ist, daß durch alle diese Kirchenbilder sehr wenig gewonnen, keines dem Sinne und den Ansprüchen unserer Zeit ganz entsprechend ist und keines die Haupt-

werke der großen Meister des funfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts erreicht. Nicht die Rheinländer und Westphalen, als solche, können sich aber über Mangel an gehöriger Aufmunterung und Unterstützung beklagen, sondern nur die Genremaler in Düsseldorf, scheinen dazu ein Recht zu haben. Diesen ist das wenigst gute Atelier angewiesen, sie haben dasselbe gemalt und unter der Bezeichnung „Düsseldorfs Sibirien“ 1836 auf die Berliner Ausstellung gegeben. Es scheint mithin allerdings, als reiche Schadow den Genremalern nicht die nöthige Anweisung und Anregung, als hielte er diese Gattung für zu unwichtig. Ohne Geist aufgenommene Scenen bleiben freilich stets, auch bei der mühseligsten Ausführung, ohne Kunstwerth. Doch auch die vorherrschend sentimentale Richtung ist wahrlich mehr Schwäche als Kraft, mehr weibisch als männlich. Unterliegt auch der Held dem Schicksale, so darf er doch nie schwach untergehen.

Sache des Meisters nun ist es, seine Schüler auf eigentliche Tendenz jeder Gattung aufmerksam zu machen und sie dazu hinzuführen. Die sogenannte Genremalerei nun soll in Darstellung von Volksscenen, den Geist und das Gemüth, den Charakter des Volkes in seinem häuslichen und öffentlichen Leben offenbaren. Das Volk in seiner Kraft und Thätigkeit, in seinen Freuden und Leiden, ist wahrlich kein geringer Vorwurf für den Maler. Roberts „Räuber“, Wilkie's „Testamentseröffnung“, Schröders „Don Quixote“, Hildebrands „Krieger mit dem Kinde“, haben nicht allein eine weit höhere Bewunderung erregt, sondern auch einen regeren Eindruck auf Geist und Gemüth gemacht, als die in neuerer Zeit gemalten Kirchenbilder.

Mit der rühmlichsten Anerkennung muß indes erwähnt werden, daß Schadow sonst nicht nur Jedes Eigenthümlichkeit schätzt und mit einem glücklichen Auge sehr leicht herausfindet, sondern auch zu leiten und zur Reife zu bringen bemüht ist. Doch nur unter den Figurenmalern haben sich die Ostländer hervorgethan, in der Landschaft excelliren die Westländer. Schirmer aus Aachen steht als Professor und Lehrer an ihrer Spitze, Achenbach und Scheuren, Pose, Funk und Ghemant sind die bedeutendsten. Die Mißhelligkeiten welche obwalten, waren vorzüglich unter den Landschaftern entstanden. Scheuren hat schon sehr früh seinen Platz auf der Akademie verloren oder aufgegeben, wohnt aber dennoch in Düsseldorf; die übrigen vier Genannten sind, wie schon gesagt, nach München oder Frankfurt gezogen, doch keiner von diesen aus Mangel an Unterstützung: denn ihre Bilder sind ebenso geschätzt als gesucht. Uebrigens soll

sich auch Frankfurt bemüht haben, einige tüchtige Landschaftler und Historienmaler dorthin zu ziehen. So ging auch Wendemann bekanntlich nur auf die dringendste Anforderung und nur unter den günstigsten Verhältnissen nach Dresden. Der Schwache allein kann scheel sehen, daß zwei Hauptlehrerstellen in Düsseldorf, durch nicht in den Rheinlanden Geborne, besetzt sind, der Unterrichte, Unparteiische hält es für ein Glück, Hildebrand und Sohn als Lehrer zu besitzen.

Obgleich man dem Kunstverein nicht zumuthen kann, seine Mittel so zu verwenden, daß auch die unbestimmtesten Maler wenigstens Brod haben, so ist doch auch auf Schadow's Veranlassung eine eigene Kasse errichtet, in welche die ungewöhnlichen Einnahmen fließen, welche zum Ankauf von Malereien von unbemittelten Künstlern bestimmt sind. Auch in Düsseldorf fehlt es nicht an talentlosen Malern, und man sieht unter andern auch eine Menge mühselig aber ohne Geist, ohne Blick für die Natur und ihre poetischen Reize gemalter Landschaften, für welche der geforderte Preis nicht nach dem Kunstwerthe, sondern nach der darauf verwendeten Zeit berechnet ist, und diese Forderungen schrecken natürlich auch den zurück, welcher an Gemälde sehr mäßige Ansprüche macht. Es wäre besser die Talentlosen so zeitig als möglich wieder von den Akademien zu weisen, damit mehr Künstler und weniger Maler erzogen würden.

Doch alles zur Sprache Gebrachte und wirklich Vorgefallene kann und wird auf das Fortblühen der Düsseldorfer Schule, keinen nachtheiligen Einfluß haben, da die Heroen derselben nach wie vor, in völliger Einigkeit schaffen und lehren. Und der Kunstverein für die Rheinlande und Westphalen, bleibt dennoch in jeder Hinsicht ein Vorbild für alle Uebrigen, wenn er auch ferner noch einzelne Bilder verhältnißmäßig theurer als andere bezahlt. Das ergeht auch dem Privatmanne nie anders: denn es kommt jedesmal auf die Umstände an, unter welchen ein Bild erworben wird. Daß dieser Verein überhaupt nur sehr mäßige Preise zahlt, scheint dem Referenten ein werthvoller Schutz gegen die steigenden Ansprüche der Künstler. Gemeinsame Kräfte sollen eben da wirken, wo die des Einzelnen nicht ausreichen, aber nicht diese durch Concurrenz überbieten. —

Die für die Actionaire jährlich beschafften Kunstblätter allein, sind, den Preisen im Kunsthandel zufolge, mehr als ein jährlicher Beitrag 5 Thaler — werth, und unter andern, der Vorwurf, daß man für den Stich von Wendemanns „Mädchen am Brunnen“ Tausende verwendet, dadurch widerlegt, daß die besten Abdrücke dieser Platte mit der Schrift mit 7 und 8 Thlr. bezahlt werden.

Düsseldorf spielt in der Kunstwelt eine große Rolle, Fahne's und Scotti's Schriften werden darum gelesen, und Scotti's Büchlein wird auch durch Aufzählung der in Düsseldorf wohnhaften Künstler und deren Werke Werth behalten.

F. Herrman.

Jardine's Naturgeschichtliches Cabinet des Thierreiches. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. August Diezmann. Pesth und Leipzig, bei Hartleben. Octavbändchen zu 11 — 16 Bogen, mit 28 bis 36 illum. Kupfern. Der Band 2 Thlr.

Während gegenwärtig, überall wo sittliche und geistige Cultur geübt werden kann, die Volksbelehrung auch in dem Bereiche der Naturwissenschaften eine ergiebige Quelle aufgefunden hat, ist es nicht zu verwundern, wenn jedes Volk in seiner Weise sich in dem Schöpfen aus dieser Quelle gefällt. Die eleganten Franzosen und die praktischen Engländer gehen auch hierin den Deutschen voran. Ein hübsches Unternehmen der Art ist die „Naturalist's library“ von Sir William Jardine, vor wenigen Jahren in London begonnen und so eingerichtet, daß sie ihrem Inhalte und ihrer Ausstattung nach, zwar nicht aus dem Gesichtspunkte der, das Volk belehrenden, praktischen Schriften betrachtet werden kann, aber für einen höheren Kreis der Gesellschaft, welchem es minder um ausführliche und gründliche Belehrung oder praktische Kenntniß der Natur und der Benutzung ihrer Produkte für den Menschen, als vielmehr um eine angenehme Unterhaltung durch Blicke auf einzelne, schöne oder wichtige Gruppen der Schöpfung zu thun ist, sehr passend erscheint. Der Herr Verfasser theilt sein Werk in einzelne Bände von gefälligem Format, davon jedes eine besondere Gruppe oder Familie des Thierreichs enthält. Jedem Bande ist noch das Portrait und die Lebensbeschreibung eines berühmten Naturforschers beigelegt.

Obgenannte Verlagsbandlung hat eine deutsche Ausgabe dieses Werkes veranstaltet, welche der englischen an Schönheit nicht nachsteht, wir finden bei genauer Vergleichung den Text meist treu wiedergegeben, hier und da abgekürzt und die Abbildungen auch nur in Kleinigkeiten abweichend, die Schnäbel und Behen der Vögel meist etwas dicker und das Colorit matter. Es hieß anfangs, das Werk sollte aus 15 bis 18 Bänden bestehen, indessen liegen bereits 19 Bände des englischen Originals vor uns und die Natur dürfte hinreichenden Stoff zu mehrern Hundert dergleichen Bändchen darbieten, wenn jede einzelne Thiergruppe, welche sich zu einer eleganten Darstellung eignet, was wir keiner absprechen

möchten, so behandelt werden sollte. Sicherlich wird man auch nicht ermüden, dieselben zu kaufen. Von der deutschen Ausgabe sind uns vier Bände bekannt: I. Die hühnerartigen Vögel: Truthühner, Pfauen, Haushühner, Fasane und Perlhühner. Mit dem Portrait und der Lebensbeschreibung des Aristoteles. II. Die fagenartigen Säugthiere: Löwen, Tiger, Leopard, Jaguar, Luchse. Mit Cuviers Bild. III. Die hühnerartigen Vögel, zweiter Theil: Reb- und Birkhühner, Wachteln, Schneehühner u. s. w. Mit dem Portrait von Sir Stamford Raffles. IV. Wiederkäuende Thiere: Kameele, Lama, Elen, Ziegen, Hirsche, Rehe, Steinböcke, Antilopen. Mit John Hunters Bildniß. — Fast man den Zweck des hübschen Werkes richtig auf, daß es keine Naturgeschichte seyn und namentlich der deutsche Volk nicht dadurch belehrt werden soll, sondern daß es ein zierliches Cabinet empfehlenswerther Einzelheiten bildet, so wird man dasselbe nur als ein gelungenes Unternehmen empfehlen und dessen schnelle Fortsetzungen wünschen können.

Allgemeine Naturgeschichte für alle Stände von Professor Dken. Lieferung 38 — 42. Stuttgart, bei Hoffmann.

Diese Lieferungen bilden den Anfang zum siebenten Bande: Vögel und Säugthiere. Voraus geht die Einleitung zur Klasse der Vögel, dann folgt die Eintheilung, welche wieder die früher vom Verfasser gegebene Systematik derselben aufhebt und die Klasse in die zwei Stufen der Nesthecker und Nestflüchter eintheilt. So erscheinen in der ersten Ordnung (Zahnschnäbler), der ersten Stufe, die Zünfte der Sänger, Schnepfer und Raubvögel (Räuber); in der zweiten Ordnung (Dünnschnäbler), die Zünfte der Baumläufer, Spechte, Guckucke; in der dritten (Diebschnäbler oder Pflanzenfresser), die Zünfte der Spagen, Krähen, Geckler. Es folgt die zweite Stufe: Nestflüchter, zu denen unter einer vierten Ordnung (Stumpfschnäbler), die Zünfte der Schwimmvögel, Sumpfvögel, Hühner und Trappen gerechnet sind.

In der allgemeinen Erfahrung, daß in der Natur das Niedere immer aus dem Elemente des Wassers emporsteigt, daß die Schwimmvögel körperlich wie geistig sich erst zur Natur des Vogels hinanbilden, daß sogar in der formellen Erscheinung die Affe Pinguine diejenigen Vögel sind, welche auch in ihrer äußern Erscheinung und geographischen Verbreitung, ja selbst in der Färbung ihres Kleides, eine Parallele mit den Cetaceen, insbesondere den Delphinen aushalten können, daß bei ihnen

namentlich auch die Gliedmaßen in analoger Weise verkümmert und zurückgedrängt sind, wie bei jenen, hat uns die sonstige Stellung weit natürlicher ansprechen müssen. Die Singvögel stehen offenbar in ihrer ganzen Körperlichen und geistigen Erscheinung weit höher als jene und die ganze Stufe der Nesthecker tritt doch eigentlich als Gegensatz gegen die niedere Entwicklung des Schwimm- und Sumpfvogels ein und entfaltet in jeglicher Richtung den höheren Luftvogel, als den Typus der Klasse, indem die Familie der Raubvögel die Vogelnatur kräftig vollendet. Da die Klasse der Vögel aber nicht die höchste im Thierreiche ist, so muß von ihrer erreichten Vollendung ein Deflex zu der höchsten Thierklasse sich andeutend gestalten und schon die Geier deuten durch ihre nackten Hälse, Kehllappen und Rämme, auf die Hühnervogel hin, welche Hühnervogel diesen Deflex zum Säugthiere realisiren und nach Wiederholung dagewesener Formen, als in der Weise des Säugthieres auf der Erde lebende Thiere, endlich im Kasuar und Strauß auch anatomisch am flachen Brustbein und am Becken des Skelets, den nahen Eintritt des Säugthiers verkünden.

So zusammenhängende Anschauung der Vogelnatur, welche auch diese höchst natürliche Klasse zwischen ihren Nachbarclassen bedeutungsvoll aufnimmt, geht uns bei dem neuen Systeme verloren und die Voraussetzung daß die Nestflüchter (Schwimm- und Sumpfvogel mit ihnen) höher stehen müßten, als die Nesthecker oder Sing- und Raubvögel, erscheint uns der Erfahrung nicht zu entsprechen, daß das höher vollendete sich am langsamsten entwickelt, eine Erfahrung, welche dann in der Klasse der Säugethiere sich wiederholt, bei denen sich auch die Wall- und Hufthiere schneller entwickeln als die Nager, die Raubthiere und Affen, welche wieder Nesthecker sind während jene bald nach der Geburt in der Nähe der Mutter frei sich bewegen. — Die Bearbeitung des Einzelnen ist wie die der früheren Bände reich und praktisch ausgestattet, wo es gilt, die ausgewählten, bekannteren und wichtigeren Thierarten zu beschreiben. Nur in Hinsicht der systematischen Nomenklatur vermiffen wir noch ungern die Uebereinstimmung der Namen der Art mit denen der Gattung, z. B. Gattung: Eurylaimus. Art: *Todus macrorhynchus*, oder auf derselben Seite: Gattung: Procnias. Art: *Ampelis carunculata*. Die angezeigten Lieferungen gehen bis zur Beschreibung der Truthühner, und enthalten demnach eine große Anzahl interessanter Artikel, eine Sammlung von Erfahrungen der besten Naturforscher gefällig vereint.

Abbildungen zu *Plens Naturgeschichte*. Siebente Lieferung. Stuttgart, bei Hoffmann. 1837.

Eine Anzeige sagt daß die noch fehlende fünfte Lieferung, die Insekten auf 9 Tafeln enthaltend, später ausgegeben werden solle. Gegenwärtige Lieferung enthält 6 Tafeln Fische, größtentheils colorirt, womit diese Klasse sich schließt. Die Abbildungen nach Bloch, Cuvier u. a. und die letzte Tafel erläutert das Anatomische der Fische.

Forstbotanik von Dr. Joh. Ad. Reum, Professor in Tharand und Mitglied mehrerer öffentlicher Vereine. Dritte sehr verbesserte und vermehrte Auflage. Dresden und Leipzig in der Arnoldischen Buchhandlung. 1837.

Die Erscheinung einer dritten Auflage dieses Buches giebt einen ferneren Beweis dafür, wie richtig und praktisch der Verfasser seine Aufgabe: dem Bedürfnisse angehender Forstmänner zu entsprechen, gelöst hat. Vorurtheilsfrei hat derselbe manches in den früheren Auflagen als minder passend Erkannte, berichtigt und Neues hinzugefügt, wo es nothwendig schien. Dem aufmerksamen Leser möge nur der einzige Wunsch vergönnt bleiben, anstatt des häufig vorkommenden, wegen seiner bekannteren Bedeutung den Anfänger immer ein wenig störenden Wortes „Drosseln,“ in einer gewiß bald nothig werdenden künftigen Ausgabe, „Spiralen“ oder sonst etwas dem Entsprechendes, lesen zu dürfen. Wenn dieses Buch ferner zunächst in der Umgebung des vom Verfasser geschaffenen und von allen Besuchenden mit freudiger Theilnahme bewunderten Forstgartens, unter seinem lebendig erläuternden Worte nützliche Kenntnisse verbreitet, so wird es nicht minder jeden Andern, welcher diese wünscht, auch fern von der trefflich blühenden Anstalt, gründlich belehren. R.

Deutsches Stammbuch. Herausgegeben von Eduard Duller. Prachtausgabe, gr. 4., im elegantesten Umschlag. Randerh, Oberrheinisches Comptoir. 1838.

Obgleich die Kritik den Kreis der Taschenbüchertliteratur für das Jahr 1838 geschlossen hat, so ist es doch gewiß nicht außer der Zeit, wenn wir das vorliegende Werk, das theilweise jenem Literaturzweige noch angehört, erst im neuen Jahre beurtheilen. Es ist dieß ein Nachzügler gewiß der schönsten und edelsten Art, und ob er in jenem Kreise vorn oder hinten stehe, so wird er, wegen seiner eigenthümlichen Natur, doch den vornehmsten Platz darin einnehmen. Die Erscheinung dieses Stammbuchs ist eriz-

gnell und steht in der deutschen Literatur einzig da. Was der Herausgeber bei dessen Begründung mit strebsamem Geiste bezweckte, das ist bereits durch diesen ersten Jahrgang aufs Schönste erfüllt. Er wollte die verschiedenartigen modernen Bestrebungen der deutschen Literatur in ein Gesamtbild zusammenrollen, um uns darin eine Totalanschauung unserer in den verschiedensten Richtungen sich bewegenden Produktivität zu gewähren. Natürlich war es, im strengern Sinne, nicht möglich, schon in diesem ersten Jahrgange jeder einzelnen höher strebenden produktiven Kraft eine Stelle anzuweisen. In dieser Ausdehnung wird des Herausgebers Zweck erst in einigen Jahren vollkommen erreicht seyn. Dafür wurde uns aber gleich anfangs eine reiche Zusammenstellung des Ausgezeichnetsten geboten, was die deutsche Literatur in diesem Augenblicke aufzuweisen hat; sowohl mit Hinsicht auf die Leistungen als auf das Ansehen der Autoren, von welchen sie ausgegangen.

In demselben Brennpunkte finden wir die Namen von Anastasius Grün, Nikolaus Lenau, Leopold Schefer, Ferdinand Freiligrath, Carové, Pückler-Muskau, Eduard Duller, Gustav Schwab, Justinus Kerner, Bechstein, E. Gehe, Freiherr v. Sternberg zusammengedrängt, welcher Kreis von dem herrlichen Rückert mit seinen 52 Gedichten geschlossen wird. Was die beiden erst genannten Dichter geliefert, gehört wohl zu dem Vortrefflichsten, was ihre neueste Produktivität geboren; Freiligrath singt seine köstlichen Schifferlieder; Bechstein, Schwab und Kerner bieten poetische Lebensbilder voll der schönsten dichterischen Begeisterung; der Verstorbene entzückt in dem überaus ansprechenden zweiten Theile seiner Jugendwanderungen, von denen die Quintessenz hier ausgezogen ist; Carové philosophirt in der ihm eignen geistreichen Manier, mit der ganzen Energie des dialektischen Ausdrucks, über die Volksgeister Griechenlands, Israel's und Rom's; Sternberg beschreibt seinen höchst interessanten Besuch bei der poetischen Berühmtheit von Weinsberg, Justinus Kerner, in welchem uns ein trefflich gelungenes Bild des lebenswürdigen und menschenfreundlichen Geistessehers geboten wird; Rückert's reiche Gaben werden jedes Gemüth aufs Tieffte ansprechen wie des Herausgebers Fragment aus seinem bald erscheinenden „Fürsten der Liebe,“ auf den sich die deutsche Literatur gratuliren darf. Duller beschreibt mit jedem neuen Werke neue bewundernswerthe Fortschritte, und seine Feder taucht sich jetzt nicht bloß mehr in die Gegenwart sondern sie

zeichnet die herrlichen Bilder seines Geistes für die Nachwelt auf. E. Gehe liefert eine überaus anziehende Novelle „wer hätte das gedacht?“ während schließlich H. Ottenheimer in ihren Gedichten uns den ganzen Reichthum eines herrlichen Weibergemüthes entküllt. —

Neben diesen literarischen Leistungen empfangen wir vom deutschen Stammbuch die wohlgetroffenen und trefflich ausgeführten Portraits vom Fürsten Pückler-Muskau (im afrikanischen Costüme als Reisender in Afrika), von Leopold Schefer, Friedrich Rückert, E. Spindler und E. Duller. Sodann Compositionen von Schnorr, den Jeremias auf den Trümmern von Jerusalem von Bendemann, Amor und Parze von Kaulbach, Germania von Veith, alle in prächtig ausgeführten Lithographien, und eine Scene aus Faust von G. Mehrlich. Meyerbeer, Spohr und Lachner liefern hierauf autographirte Originalcompositionen meistens Rückert'scher Lieder und autographirte Blätter mit kleinen Aufsätzen von Barnhagen von Ense, Rachel, Pückler-Muskau, Leopold Schefer, G. Schwab, Fr. Rückert, Eduard Gans, E. Scävola, Lenau, Henriette Ottenheimer, Kerner und Spindler ziehen sich als vortreffliche Staffage durch das Ganze hindurch.

Bei einem Ueberblicke dieses mannigfaltigen und reichen Inhalts, wird man nicht umhin können, der Erscheinung dieses Stammbuchs, die der deutschen Literatur, gegenüber den großartigen Produktionen des englischen Buchhandels in diesem Gebiete, wahrhafte Ehre bringt, die verdiente ausgezeichnete Anerkennung und Unterstützung zu Theil werden zu lassen. Der deutsche Geschmack kann sich in der Unterstützung dieses Unternehmens nun in der schönsten Weise erproben! —

G. Bacherer.

Berliebt seyn und lieben. Eine Familiengeschichte von A. Satori (Neumann.) Nordhausen, bei Ernst Friedrich Fürst. 1838.

Giebt denn der Titel Familiengeschichte gleich ein Recht darauf, den Leser durch Wasser und Sand waten zu lassen? Wie ist der Kern des Buches gesund, die Gesinnung, welche sich darin ausspricht, fromm und edel, der Styl klar und gewandt, aber auch wie schwach die Erfindung, wie so gar gewöhnlich die Begebenheiten, die man alle schon weither kommen sieht, wie auf einer märkischen Chaussee, und wenn es der Verfasserin nicht darum, sondern um das Seelenleben ihrer Personen, um den Kontrast, den der Titel ausspricht, zu thun war, wie geht auch in ihren Seelen nichts vor, als was ein belehener Mann, der mit Edelmuth und Krankenpflege in Romanen Bescheid weiß, schon im Voraus sagen kann. Die Verfasserin hat uns viel Besseres geliefert, sie sollte ihre Feder nicht so gehen lassen und als gute Hausfrau bedanken, daß ein Löffelchen kräftiger Bouillon willkommener ist, als eine ganze Terrine verdünnter.

G. Perneck.